

Laibacher Zeitung.

Nr. 273.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Rufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Mittwoch, 27. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 50 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 5 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Obersten Maximilian Edl. v. Hirsch, des Genieftabes, Leiter der Militär-Baubirection in Wien, zum Geniechef beim Generalcommando zu Graz zu ernennen.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Franz J. Bucher, Dr. Heinrich Morawiz und Dr. Friedrich Neumann die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine Industrial-Baugesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Moses Reyses, Eduard Brüll und Samuel Hahn die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Tramway-Baugesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Am 23. November 1872 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 6. August 1872 vorkäufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XLIV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 118 den Staatsvertrag vom 21. Mai 1872 zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche, betreffend die Herstellung der Eisenbahnverbindungen Jägerndorf, Leobsdorf und Obersdorf-Reiffe.
(Wr. Ztg. Nr. 270 vom 24. November.)

Nichtamtlicher Theil.

Unter dem Vorsitze des Herrn Hofrathes v. Eitelberger haben über Auftrag Sr. Excellenz des Unterrichtsministers Beratungen begonnen, welche die Reform des gesammten Zeichenunterrichtes in Volks- und Bürgerschulen, Gewerbeschulen, Realschulen, Gymnasien, den Specialschulen etc. zum Gegenstande haben. An der ersten Besprechung nahmen die Herren Landes Schulinspector Dr. Krist, Director F. Langberger, Oberbaurath Professor v. Ferstel, Sectionsrath Schulz v. Straßnickl, Director Walfert und Custos Bucher theil.

Vom Tage.

Die öffentlichen Blätter bringen die übereinstimmende Nachricht, daß mit der erfolgten Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers nach Wien eine Reihe wichtiger schwebender Fragen ihren endgiltigen Abschluß finden und gleichzeitig auch das Programm für die nächste Reichsrathssession festgestellt werden soll. Unter

den Vorlagen, welche in erster Linie dem Abgeordnetenhaus zugehen werden, befinden sich angeblich das Budget pro 1873, der Gesetzentwurf betreffend die Fortdauer des Theuerungszuschusses für die Beamten, der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Paragraphen 6 und 7 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die Reichsvertretung (Wahlreform); der Gesetzentwurf, die Organisierung und den Wirkungsbereich des Verwaltungsgerichtshofes betreffend. Die Einbringung der hier aufgeführten wichtigeren Vorlagen — von Seite des Handels- und Finanzministers seien vorläufig einige kleinere Vorlagen zu gewärtigen — dürfte in der bezeichneten Reihenfolge stattfinden.

Verfassungsfeindliche Stimmen geben sich der Hoffnung hin, daß die Wahlreformfrage nicht zur reichsräthlichen Behandlung gelangen werde. Hierauf bemerkt das „Prager Abendblatt“: „daß die Durchführung der Wahlreform einen der Hauptprogrammepunkte des gegenwärtigen Ministeriums bildet und dem entschiedenen Willen zur Durchführung der erwähnten Reform auch bald die That folgen werde.“ Daß natürlich auch die Gegner der verfassungsmäßigen Entwicklung des Reiches nunmehr ihre Bemühungen verdoppeln, um das sich vorbereitende Werk der Consolidierung zu hintertreiben oder doch zu stören, ist begreiflich. Merkwürdigerweise echauffieren sich aber gerade diejenigen am meisten gegen die directen Reichsrathswahlen, welche von dem Reichsrathe überhaupt nichts wissen wollen und als Landtags Abgeordnete von dem ihnen zustehenden Wahlrechte für das Abgeordnetenhaus in der Regel keinen Gebrauch gemacht haben.

Jenen verfassungsfeindlichen Stimmen, die aus den unliebsamen Vorfällen im ungarischen Abgeordnetenhaus und im tiroler Landtage Kapital schlagen wollen, tritt die „Bohemia“ mit nachstehendem entgegen: „So betäubend auch die letzten Vorfälle in Ungarn, so verstimmend auch die Vorgänge im tiroler Landtag auf jeden Verfassungsfeind, in welcher Stellung immer er sich befinde, wirken mußten, das eine ist sicher, daß die Feinde der verfassungsmäßigen Entwicklung die letzten sind, welche sich dessen zu freuen oder zu berümen Ursache haben. Was nicht im Kampfe wider dieselben durch Ungeschick oder Muthlosigkeit verloren wird, das werden sie auf anderm Wege sicher nicht gewinnen. Die tiroler Geschichte der letzten Tage hat gewiß Erfahrungen gezeitigt, die den Feindes der dortigen Opposition am allerletzten willkommen sein dürften, so sehr sie sich auch heute die Hände reiben und eines Erfolges freuen, der überhaupt keiner und wenn, so doch nur ein ephemerer ist. In Ungarn aber stehen die Dinge ganz anders. Dort steht eine selbstbewußte, enggeschlossene Partei der nihilistischen Opposition gegenüber, eine Partei, in deren Schoße manches faul sein mag, die aber vielleicht gerade eines solchen Impulses bedurfte, um sich selbst, um ihre Würde

und ihre Macht wiederzufinden. Das leuchtet schon aus dem Antrage des Deak-Clubs hervor, der auf den ersten Blick den eigentlichen Gegenstand der Tagesfrage nur streift, dafür aber gleich nach einem radicalen Mittel palliativer Natur greift, ohne die Kämpfe und Stürme zu scheuen, welche derselbe voraussichtlich heraufbeschwören wird. Wenn aber eine Partei, die so viel politische Capacität besitzt und so innige Fühlung mit den maßgebendsten Regionen unterhält, den Moment für gekommen erachtet, um die Brust einem derartigen Anpralle auszusetzen, dann muß sie in der That die volle Gewähr dafür besitzen, daß sie die eiserne Schlachtlinie auch erhalten können wird, daß sie nicht in ihrer Mitte, nicht in der Flanke einen plötzlichen Ab- oder Ueberfall zu besorgen hat. Beurtheilen Sie danach die Situation und Sie werden finden, daß uns, den Verfassungstreuen haben und drüben, die nächste Zeit wohl manche Anstrengung, manche ernste Stunde bringen wird, aber keinen Augenblick, in welchem wir nicht selbst Herren unsers Schicksals wären.“

Der „Volksfreund“ constatirt, daß die katholisch-politische Partei in Wien dem Programme der sogenannten Rechtsparthei durchaus fremd steht, ja sogar gegen allfällige Zumuthungen Protest erhoben hat. Im Proteste heißt es: Wir protestieren dagegen, daß die katholisch-politischen Vereine, wie schon einmal zum größten Nachtheil dieser Vereine und der guten Sache, nun abermals als Tummelplatz föderalistischer Agitation gemisbraucht werden sollen. Warum gründet die föderalistische Partei keine föderalistischen Vereine, wie sie eine föderalistische Presse gegründet hat? In katholisch-politische Vereine gehört diese rein politische Parteifrage nie und nimmer hinein. Laut Statuten ist der Zweck der Vereine: „Wahrung und Förderung katholisch-conservativer Interessen in kirchlicher, staatlicher und socialer Hinsicht.“ Der Zweck heißt aber nicht: Wahrung und Förderung föderalistischer Interessen, als da sind: 17 autonome Landtage, Selbstständigkeit der Königreiche und Länder, besonders Böhmens, Erklärung der Rechtungiltigkeit der Verfassung, Nichtbescheidung oder Sprengung des Reichsrathes etc. . . . Dieses und Aehnliches ist Zweck der Föderalisten-Partei, aber nicht der katholisch-politischen Vereine, welche die behördliche Genehmigung nur mit Rücksicht auf ihren Zweck erhalten haben. Jeder Verein hört auf, rechtlich zu existieren, wenn er den Bedingungen seines rechtlichen Bestandes nicht mehr entspricht.

Wir erklären, daß wir als Theil der großen katholischen Partei weder mit dem kirchlichen und religionsfeindlichen Centralismus, noch mit dem reichsfeindlichen Föderalismus gehen können, der trotz aller Versicherungen des Gegentheils antioesterreichischen, centrifugalen Tendenzen huldigt und den Dualismus zugunsten Böhmens in eine noch beklagenswerthere Trias oder gar in einen zu Oesterreichs Untergang führenden Pluralismus erweiteren will.

Seuffelen.

Ritter Plaubart.

Novelle von Albert Reinhold.

Die Geheimrätin von Rodenhofen wanderte ruhelos in ihrem Gemache auf und nieder. Nur dann und wann blieb sie momentan stehen und dann flog ihr zornig funkelnder Blick zu dem reizend im frischen Grün gelegenen Landhäuschen hinüber, welches ihre nächste Nachbarschaft bildete, als suchte sie dort den Gegenstand ihres Zornes und ihrer Wuth.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und ein junges, kaum sechzehnjähriges Mädchen überschritt die Schwelle. Es war ein reizendes Geschöpf, weniger schön als bezaubernd, es lag etwas in dem lieblichen Gesichte, was zwar nicht den Regeln der Schönheit entsprach, dafür aber um so mehr zum Herzen rebete. Ueberdies ließ sich prächtigeres Goldhaar und ein dunkleres blaues Augenpaar nicht denken — mit einem Worte, Lenore, die Nichte der Geheimrätin von Rodenhofen, war eines jener zarten reizenden Geschöpfe, an welches alle Feen der Welt ihre glückbringenden Wünsche verschwendet haben.

Die Geheimrätin hatte im Eifer der Wanderung den Eintritt ihrer Nichte nicht einmal bemerkt. Lenore blickte mit schelmischem Lächeln auf die erregte Tante, fest überzeugt, daß deren Zorn sie nicht im mindesten berühren würde.

„Guten Morgen, Tantchen“, begrüßte sie die Dame mit heller, klangreicher Stimme.

Die Geheimrätin drehte sich rasch und scheinbar erstaunt um.

„Guten Morgen, Kind! Na, das nimmt mich wunder, daß du schon aus den Federn bist. Da muß wohl irgend etwas besonderes dich herausgetrieben haben“, sagte die Geheimrätin beim Anblick des holden Mädchens.

„Nichts besonderes, Tantchen, sondern etwas ganz gewöhnliches — der prächtige Sommermorgen. Weißt du, wenn die Sonne scheint, dann ist es mir drinnen unerträglich, ich muß ins Freie.“

„Du warst schon im Garten?“ fragte die Geheimrätin, und die etwas sanfter gewordene Stimme wurde wieder rau und scharf.

„Natürlich, Tantchen“, entgegnete Lenore unbefangen. „Du wünschst doch nicht etwa, daß ich daheim bleibe?“

„Allerdings wünsche ich das, und ich wünsche, noch weit mehr“, sagte Frau von Rodenhofen immer erbitterter. „Ich wünsche, daß du ohne mein Vorwissen fernerhin den Garten nicht mehr betrittst, überhaupt nicht eher wieder dorthin gehst, bis die Mauer gezogen ist, welche dem frechen, zudringlichen Menschen für immer das Ausgucken verleiht.“

„Tante!“ rief Lenore verwundert über die seltsame Aufregung der allezeit gutmüthigen und liebenswürdigen Frau von Rodenhofen.

„Ja, ja, sieh' mich nur so erstaunt an, du bist ein dummes Ding und verstehst von alledem nichts, was einem ehrlichen Christenmenschen das Herz im Leibe umwenden sollte. Du hast wohl nicht einmal deine gesunden Augen im Kopfe. Laßt der unglückselige Mensch auch noch, nachdem er die Mauer der Erde gleichgemacht, den chinesischen Pavillon niederreißen, und ich habe nicht das Recht, ihn wieder aufzubauen zu lassen. Möchte nur wissen, womit ich die dadurch eintretende Lücke stopfen sollte, denn ich dulde es nimmer, daß der — der — der, na, ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich den rechten Namen für ihn finden soll — hier freien Zutritt in unseren Garten hat.“

„Aber Tante, sagtest du nicht, daß der Herr das Recht habe, die Mauer mitsammt dem Pavillon niederreißen zu lassen?“ fragte Lenore erstaunt.

„Aergere mich doch nicht, Lenore, ich habe dir schon einmal gesagt, daß du ein dummes Ding bist“, brauste die Geheimrätin gereizt auf. „Ja, das Recht hat er, wenigstens das Recht des Gesetzes, aber gewiß nicht das Recht der Menschlichkeit und des Zartgefühls. Er ist ein Barbar, welcher es wagt, wehrlosen Frauen gegenüber angesichts eines alten Familienhasses so aufzutreten.“

„Aber Tante —“

„Schweig, Lenore.“ unterbrach die Geheimrätin sie streng, „ich weiß, daß du von derlei Dingen nichts verstehst, und darum solltest du den Mann nicht in Schutz zu nehmen suchen, denn, nicht wahr, das war doch deine Absicht?“

Wir sind und bleiben Glieder der katholischen Partei, jener Partei, die im innigsten Anschluß an den Papst, an unsere Bischöfe immer und überall für Gott, Kaiser und Gesamt-Oesterreich einsteht. Wir wollen Unabhängigkeit des heiligen Stuhles, Freiheit, Selbstständigkeit und Selbstverwaltung der katholischen Kirche, die confessionelle Schule und die christliche Ehe, Staat und Gesetzgebung auf christlicher Grundlage, gesetzliche Opposition gegen jede Entchristlichung im allgemeinen und im besonderen. Wir wollen die Einheit, Machtstellung und Untrennbarkeit des ganzen Oesterreich unter Habsburgs Szepter, die Autorität der Gesetze und der Ordnung.

Gerechtigkeit gegen die Länder und Völker Oesterreichs und Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche, insofern dadurch die Einheit und Machtstellung der Monarchie nicht beeinträchtigt wird.

Wir wollen eine große, katholische, konservative Partei — durch dieselbe direkte Wahlen, konservative Abgeordnete in den Vertretungskörpern, deren Beruf es sein wird, christlich-konservativen Prinzipien auf gesetzlichem Wege und durch gesetzliche Mittel zum Siege zu verhelfen.

Der „Bester Lloyd“ erhält von seinem Wiener Korrespondenten unterm 20. d. mit Bezug auf die galizische Adresse folgende Mitteilung: „Die Aufnahme, welche die galizische Adresse hier findet, ist eine sehr wohlwollende, wie sich das angesichts des Erlasses der Adresse selbst schon begreift, — aber auch keine besonders feindliche. Die diplomatische Reserve, mit der die Adresse in einzelnen Absätzen auftritt, hat hier die gleiche Reserve im Gefolge, die nur hier und da fallen gelassen wird, um den Polen einige derbe — Wahrheiten zu sagen. Die Polen können, mit ihrer Adresse in der Hand, die letzteren nicht als unverdient bezeichnen, denn sie selbst werden sich am besten klar darüber sein, daß es ihrerseits die offenste Tartüfferie ist, wenn sie über die mangelhafte Durchführung der in der Thronrede enthaltenen Versprechungen klagen, während sie gleichzeitig mit fast komischer Scheu auch nicht ein Wort für oder gegen jenes Elaborat finden, das im Verfassungsausschusse unter ihrer Ägide zustande kam. In diesem Falle wird wohl die Anklage zur Selbstanklage, deren Nachwirkung keine der sie umgebenden Phrasen wird abschwächen können. Eine besondere Wirkung in irgend einer Richtung erwarten wohl die Polen jetzt nicht von ihrem Entwurfe, indem sich in anerkennenswerther Weise die Verlegenheit, einem Adreßantrage gegenüberzustehen und ihn nicht zurückweisen zu können, ausdrückt. Für die Landtagsminorität hat der Entwurf kein Wort; wozu auch so unbedeutsame Dinge nur nennen?“

Ueber den Skandal im ungarischen Abgeordnetenhaus schreibt die „Neue Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“ folgendes: „Wir haben mit diesen Szenen im ungarischen Abgeordnetenhaus einen in der Geschichte des Parlamentarismus kaum noch vorgekommenen Skandal zu verzeichnen und können es nur bedauern, daß die Deakpartei für ihn keine stärkere Ahndung finden konnte, als eine Reform der Hausordnung. Nicht um die Form, um den Inhalt handelt es sich. Im Grafen Vonyay wurde die Ehre des Cabinetes der Deakpartei angegriffen und die Partei mußte sich über diesen Punkt in unzweideutigster Weise erklären, und die Sachfrage nicht mit einigen, geradezu unbedeutenden Worten abthun. Angesichts der unerhört beleidigenden Ausfälle gegen Graf Vonyay bedurfte es einer feierlichen Kundgebung für denselben; daß sie jetzt unterbleibt, ist eine kaum zu verantwortende Schwäche jener Partei, die, als die herrschende, vor allem darauf bedacht sein muß, daß die von

ihr getragene Regierung gegen solche Angriffe gefeit sei durch ihren Charakter und nicht durch die Paragrafen der — Hausordnung.“

Bur Action der Oppositionspartei in Ungarn.

Der „P. U.“ widmet der Skandalzene im ungarischen Abgeordnetenhaus und der Action der Oppositionspartei an leitender Stelle einen längeren bedeutungsvollen Artikel, den wir in der Erwägung, als unsere Aufmerksamkeit in neuester Zeit ganz besonders Ungarn zugewendet wurde, nachfolgend reproducieren: „Der bedauerliche Vorgang in der Sitzung vom 18. November, dessen Schatten noch lange Zeit unsere politische Lage verbüßern wird, kann nicht als selbständige Erscheinung für sich ins Auge gefaßt werden; er tritt dem Beobachter als Wirkung tiefstehender Ursachen, als krankhafte Aeußerung unserer parlamentarischen Misère entgegen. Das Zufällige an dem Ereignisse reducirt sich auf das allgeringste Maß und immer deutlicher tritt die Absichtlichkeit desselben an den Tag. Das war nicht die jähe Eruption persönlicher Leidenschaft, sondern das Aufplatzen einer Mine, die mit Bedacht gelegt worden. Es wäre Täuschung zu glauben, der Skandal sei lediglich um des Skandals willen heraufbeschworen worden; derselbe gibt sich nachgerade als consequenter Akt eines Feldzugsplanes kund, den die Opposition allmählig entrollt und schrittweise zu realisieren sucht. In dem unparlamentarischen Angriff, den ein Abgeordneter gegen die Charakterintegrität der Regierung führte, feiert die Linke die That eines Winkelried — dafür zeugte auch heute ihre zustimmende Haltung zu dem Antrage Ernst Simonhi's.

Wäre der Vorfall lediglich auf die Verirrung eines einzelnen Abgeordneten zurückzuführen, man müßte wahrhaftig um das Correctiv nicht verlegen sein, und am allerwenigsten hätte man Ursache, von einer ernstlichen parlamentarischen Krisis zu sprechen. Wie mangelhaft auch die Hausordnung thatsächlich ist, immerhin bietet sie der Majorität einige nicht ganz unwirksame Mittel zur Ahndung rein persönlicher Ausschreitungen. Allein das persönliche Moment tritt völlig in den Hintergrund zurück vor der unleugbaren Thatsache, daß wir es mit der Entwicklung eines Kampfes zu thun haben, den die Opposition gegen die Logik des parlamentarischen Prinzips, gegen die berechnete Macht der Majorität führt. Der Terrorismus der Minorität, der in den Rede-Bacchanalien zu Ende des vorigen Reichstages seine Triumphe gefeiert, will abermals zum Durchbruch kommen und diesesmal zu ungleich höheren Zwecken. Was der Opposition in den Wahlen verjagt geblieben, das will sie durch eine gewaltsame Verschiebung der Parteiverhältnisse im Reichstage gewinnen — das ist des Pudels Kern! Dieses Streben macht sich unverkennbar geltend. In der Parteipresse der Linken wird dem Vorhaben seit Abschluß der allgemeinen Wahlen ohne Unterlaß vorgearbeitet; im Reichstage aber gab Koloman Tisza das erste Signal zur thatsächlichen Ausführung des „geheimen Planes“, der allerdings durchsichtig ist, wie Spinnwebgewebe. Durch die gewaltsame Herbeiführung einer Ministerkrise, für welche in den Beziehungen der Majorität zur Regierung keinerlei Motiv vorhanden ist, soll die Deakpartei gesprengt, in ihre Atome aufgelöst und ein Chaos geschaffen werden, aus welchem sich unter dem Einflusse der sogenannten „gemäßigten Opposition“ eine neue Parteiformation herauskristallisieren soll. Das Verfängen ist kühn und die Mittel zur Ausführung collidieren aufs schärfste mit den Geboten politischer Moral. Um die Cohäsion der Deakpartei aufzuheben, dazu erwiesen sich bisher die Mittel rein politischer Natur als völlig un-

wirksam; vergeblich hängte die Linke auf den Trümmern des Biharer Programms die Flagge des „Liberalismus“ und der „Reformen“ auf; es fand sich in der Deakpartei kein Mann, den die schillernden Farben zu blenden vermocht hätten; vergeblich wurden Drucksätze oppositioneller Prinzipien über Bord geworfen, um die Partei regierungsfähig erscheinen zu lassen, vergeblich auch die Idee eines Coalitionsministeriums lanciert, die Manöver blieben platterdings resultatlos und nur enger schlossen sich die Glieder der Majorität an einander.

Da wird denn der letzte Trumpf ausgespielt. In ihrem Ehrgefühl soll die Deakpartei durch die systematische Verdächtigung der Charakterintegrität einzelner Regierungsmänner getroffen werden. Gelänge es erst, die moralische Basis der Regierung, das Vertrauen der Majorität zu erschüttern, so wäre die Sprengung der deakistischen Phalanx wunderbar erleichtert. Wird ein Stamm enturzelt, so wird auch das Erdreich ringsum aufgelockert, und wird das Ministerium gewaltsam zum Falle gebracht, durch die Minorität zum Falle gebracht, so fällt auch der Zusammenhalt der Partei, aus deren Schoße dieses Ministerium hervorgegangen, von welcher es gestützt wird. Das ist offenbar der Calcül der Opposition, und sie hat ihn nicht ohne Kenntnis der Neigungen und Stimmungen entworfen. Sie weiß zunächst, daß — und wir sprechen hier unverhohlen ein offenes Geheimnis aus — in dem Verhältnisse zwischen der Regierung und der Deakpartei die Macht eines persönlichen Zaubers einzelner Minister nur eine untergeordnete Rolle spielt, daß keineswegs jene Begeisterung vorwaltet, welche unerlässlich wäre, damit die Majorität unter allen Umständen das Ministerium wie ein Schirm und Schild umgibt. Und sie weiß ferner, wie tief ein gewisses Vorurtheil gegen die materiellen und geistigen Factoren finanzieller Unternehmungen und Operationen selbst in den fortgeschrittenen politischen Kreisen des Landes steckt, wie unheimlich es manche Geister in der „Hexenküche“ des modernen Geschäftsbetriebes überkommt, wie unentwickelt das Verständnis für das rasche Wachstum der individuellen Prosperität in größeren Dimensionen zur Stunde noch ist und wie leicht das Mißtrauen in dieser Richtung wachgerufen werden kann. Auf alle diese Momente hat die Opposition ihren Feldzugsplan gegründet, und wenn er gleichwohl scheitern wird, so danken wir es der politischen Superiorität und der gereiften Einsicht aller Elemente der Deakpartei. Das Wesen der Frage wurde von der Majorität sofort erkannt und sie hat darnach ihre Einrichtungen getroffen. Es gilt vor allen Dingen, den terroristischen Gelüsten der Opposition ein für allemal einen Riegel vorzuschieben und eine Bewegung unwirksam zu machen, die in ihren Endzielen gegen die Einheit und den Zusammenhang der herrschenden Partei gerichtet ist; es gilt den Umsturz des parlamentarischen Prinzips, welches die Grundlage unserer politischen Existenz bildet, mit allen constitutionellen Mitteln zu verhüten; das persönliche Moment aber, selbst in Bezug auf die einzelnen Regierungsmänner, könnte angesichts einer Prinzipienfrage von solcher Bedeutung nur in zweiter Linie in Betracht kommen.

Darin gipfelt der Antrag Korizmic's, den der Antragsteller heute, von der Bedeutung desselben durchdrungen, entwickelt hat, wenn er auch in manche Abschweifungen verfiel, die besser vermieden geblieben wären. Das Resultat, welches angestrebt und erreicht werden muß, ist demnach vollständig klar. Die Deakpartei soll und wird aus der „parlamentarischen Krise“ innerlich gestärkter hervorgehen, denn der Gedanke, daß sie angesichts der heutigen Lage zur Wächterin des thatkräftigen

„Ich kann es nicht leugnen, Tante,“ entgegnete Lenore schüchtern, „denn ich kann es unmöglich barbarisch finden, wenn man einen langgenährten Haß, wozu gar kein Grund mehr vorhanden ist, beseitigen möchte.“

„Kein Grund mehr vorhanden, Lenore,“ sagte die Geheimrätin gereizt. „Als wenn jemals der Grund dieses Familienhasses gelöscht werden könne! Der Haß war da, seit Menschengedenken, und es wird niemandem einfallen wollen, denselben nach so langen Jahren zu prüfen und ihm nachzuforschen. Er erbte sich von einer Familie auf die andere fort, von Kind an ist es mir gelehrt, die Nachbarn an der anderen Seite als meine erbittertesten Feinde zu betrachten, und ich habe das redlich durchgeführt nach besten Kräften. Als Kinder haben wir uns mit Steinen geworfen, geprägt u. s. w. Später sahen wir uns nicht an und wenn wir unmittelbar an einander vorübergingen. Das dauerte nun so lange, bis der jüngste Sohn nach Australien ging; man hörte nichts mehr von ihm und ich hatte mich in dem löstlichen Gedanken eingewiegt, daß meine Augen wohl niemals wieder eines jener verhassten Gesichter erblicken würden. Das alte Haus gegenüber kam scheinbar mehr und mehr in Verfall, keinerlei Reparaturen wurden daran vorgenommen, die Läden waren dicht verschlossen und die Spinnen machten sich bequem, als fürchteten sie niemals wieder gestört zu werden.“

„So standen die Sachen. Da eines Tages — ich vergesse mein Lebtag den Schreck nicht, den ich bekam — hielt ein schwerbepackter Reisewagen vor dem alten Hause. Noch hatte ich den Mund vor Schreck und Bewunderung offen, als ein Herr und eine schwarzgeklei-

dete, dichtverschleierte Dame ausstiegen. Das Gesicht des ersteren, war mir vollständig fremd. Dennoch zweifelte ich keinen Augenblick, daß es jetzt mit meiner behaglichen Ruhe und meinem Seelenfrieden vorbei sei, denn der Fremde konnte niemand anders sein, als einer aus dem verhassten Geschlechte, und sein soanverbranntes Antlitz brachte mir die Ahnung, daß der Jüngste von Australien hieher zurückgekehrt sei, um fortan hier zu bleiben. Ich hatte mich nicht getäuscht. Tags darauf ging's Arbeiten und Wirtschaften da drüben los. Die Fenster wurden geöffnet, von Spinnweben befreit und gepugt, Maler und Tapezierer ließen sich um und im Garten war alsbald ein Duzend Leute beschäftigt, um zu ordnen und zu säubern. Breite Pfade wurden angelegt, Bäume umgehauen, andere gepflanzt, Treibhäuser in Stand gesetzt und wer weiß was noch mehr, kurzum es war ein Leben, als wenn eine Prinzessin eingezogen sei, und doch bin ich der festen Ueberzeugung, daß die schwarzgekleidete Dame niemand anders als seine Geliebte, irgend eine Mulattin oder Negerin ist. Ich kann keinem Menschen sagen, wie ich mich geärgert habe, als dieses Leben losging und ich ging sogar lange mit dem Plane um, dies Haus zu verkaufen. Dennoch stand ich wieder davon ab, es ließ sich ohne bedeutenden Verlust nicht machen, und leider bin ich nicht derartig gestellt, daß ich einen solchen ertragen kann.“

„Aber das waren seine Sachen, und wenn es mich auch wurmte, so hatte er doch das Recht, sein Haus und seinen Garten so in Stand setzen zu lassen, wie es ihm beliebte. Meinemwegen mochte er das auch thun, es wäre mir niemals eingefallen, auch nur ein Wort

darüber zu verlieren, wenn es nur dabei geblieben. Nun, konnte mirs übrigens denken“, fuhr die Geheimrätin, immer mehr in Harnisch gerathend, fort, daß er nicht bei seinen Sachen stehen blieb, sondern demnachst, wie es von Alters her in dem Hause war, bei meinen anfangen würde. Eines Morgens wachte ich auf und sehe zu meinem Entsetzen daß ein Theil der Mauer, welche noch seither mein Trost war, niedergerissen ist. Raum meiner Sinne mächtig, stürzte ich aus dem Hause und stehe wenige Augenblicke später unten im Garten, wo ich den Kannibalen mit übereinander geschlagenen Armen ruhig seine bössartigen Anordnungen erteilen sah.“

„Mein Herr —“ leuchte ich athemlos. „Was steht zu Befehl, gnädige Frau?“ unterbrach er mich impertinent genug, als ich einen Augenblick Pause machte, um Luft zu schnappen.

„Was soll das bedeuten?“ fragte ich fast athemlos. Er sah mich an, als ob ihn meine Frage in das höchste Stadium des Erstaunens setze.

„Sie meinen die Mauer, gnädige Frau? Ja, das ist eben auch meine Meinung, was dies da bedeuten soll“, sagte er dann.

Diese Arroganz gab mir schnell meine verlorene Fassung zurück.

„Nein, nicht die Mauer, mein Herr“, entgegnete ich rasch und deutlich, „ich meine vielmehr, was ihr Auftreten hier bedeuten soll?“

„Mein Auftreten? — Ich verstehe Sie in der That nicht“, entgegnete er, mit den Achseln zuckend.

„So muß ich mich wohl deutlicher erklären“, sagte ich jetzt schroff wie nur möglich. „Ich kann nicht be-

parlamentarischen Lebens berufen ist, wird lebendig fortwirken von Glied zu Glied und die Geister in einen einheitlichen Reigen schießen; die Regierung aber wird fortan mit mehr Hingebung und Eifer als bisher die stiltlichen und politischen Factoren kultivieren müssen, durch welche sie mit der Deakpartei verbunden ist. Und aus dieser letztern Rücksicht können wir die bestimmter formulierten Beschwerden, die Ernst Simonhi heute entwickelt hat, nicht absolut verwerflich finden. Die Form, in welcher Herr Simonhi dem Verlangen Ausdruck gab, daß die Regierung, dem an hellem Tage umgehenden Gespenst der Verdächtigung den Garaus mache, hat schlechterdings keine Berechtigung und sein Antrag mußte aus Gründen, die wir bereits auseinandergesetzt, unbedingt zurückgewiesen werden; allein wenn Herr Simonhi es nicht auf einen unparlamentarischen Akt abgesehen hat, sondern ihm ihn Wahrheit die Reputation des Ministeriums am Herzen liegt, so kann er sich viel wirksamer in Interpellationen, welche einzelne concrete Angelegenheiten zum Gegenstande haben, zum Echo der dumpfen Gerüchte machen und er wird dann der Regierung gewiß nur willkommenen Gelegenheiten bieten, Licht über etwaige unaufgeklärte Punkte der öffentlichen Verwaltung zu verbreiten. Die Deakpartei hätte in solchem Falle keinen Grund, einer Discutierung der Frage aus dem Wege zu gehen, denn sie glaubt nicht nur an die Mafellosigkeit der Regierung und an die Lauterkeit ihrer Verwaltung, sie ist von derselben auch innigst überzeugt und könnte diese Ueberzeugung nur dann opfern, wenn ihr eine andere als besser begründet nachgewiesen wird. Heute bewegt sich die ganze Frage in einem fehlerhaften Zirkel; die Linke will ihre gegenwärtige Kampfesart nur dann aufgeben, wenn das Ministerium fällt; die Majorität aber kann und darf dieses Ministerium, selbst wenn dasselbe sich zurückziehen wollte, nicht fallen lassen, so lange hiefür kein anderer Grund vorhanden ist, als daß das aus der Majorität hervorgegangene Cabinet der Minorität nicht gefällt."

Politische Uebersicht.

Saibach, 26. November.

Der „Pester Lloyd“ sieht in den parlamentarischen Vorgängen im ungarischen Abgeordnetenhaus der letzten Zeit ein von der Opposition systematisch betriebenes Skandal machen, dem schon im Interesse des Parlamentarismus ein Riegel vorgeschoben werden müsse, und verdammt entschieden die Form der Anklagen Simonhi's, da diesem für einzelne Verwaltungsgebrechen der Gebrauch des Interpellationsrechtes freisteht. — R. Tisza reicht in der Sitzung des ungarischen Unterhauses vom 25. d. nach längerer sehr gemäßigter Rede den Gegenantrag auf Entsendung einer einfachen Commission zur Revision der Hausordnung ein. Infolge dessen wird die Sitzung suspendiert und sofort Ministerrath im Hause abgehalten. Die Stimmung des Hauses ist sehr versöhnlich, fast feierlich zu nennen. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen erklärt Esernatonh, daß er einsehe, Fehler begangen zu haben. Da ihm die Ehre des Hauses ebenso am Herzen liege, gestehe er ein, daß er eine Rüge verdient habe.

Die kroatische Landesregierung hat die Beschwerde gegen die seinerzeit durch den Obergespan Wittics erfolgte Auflösung der General-Congregation als ungerechtfertigt zurückgewiesen und das Vorgehen des Obergespans als im Gesetze begründet gebilligt.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte in zweiter Lesung des Kreisordnungsentwurfes alle von der Fortschrittspartei und den Conservativen gestell-

ten Amendements; das Gottberg'sche bezüglich der Landgemeinden-Vertretung zu § 100 wurde bei namentlicher Abstimmung mit 286 gegen 66, das Szuman'sche bezüglich des Ausschusses der Provinz Posen zu § 182 bei namentlicher Abstimmung mit 150 gegen 82 Stimmen abgelehnt und die Vorlage mit den Wahlreglements paragraphenweise in der Fassung der Regierung angenommen. — Wie aus glaubwürdiger Quelle verlautet, ist von der Berufung großer Industriellen und Bankiers für das Herrenhaus für jetzt abgesehen und sind zunächst Berufungen aus der Kategorie höher Staatsbeamten zu erwarten.

Die Majorität der Adreßcommission beschloß, sich darauf zu beschränken, die Einsetzung eines verantwortlichen französischen Ministeriums zu beantragen. Der Präsident Thiers besteht auf Lösung der Verfassungsfragen, nämlich Verlängerung seiner Gewalt, Ernennung eines Vizepräsidenten, Errichtung einer Pairskammer und theilweise Erneuerung der Nationalversammlung. Die Commissionsminorität wird einen Gegenbericht vorlegen.

Dem „Genfer Journal“ wird aus Brüssel telegraphiert, daß daselbst Verhandlungen wegen der Erneuerung des belgisch-französischen Handelsvertrages eröffnet worden seien, und zwar auf der Basis des Vertrages mit England.

In römischen Regierungskreisen verlautet, daß die bekannten drei Millionen Francs. nur deshalb dem Papste gerade jetzt, kurz vor Beginn der Kammeritzungen, nach dem Vatican gesendet worden seien, um die Nichtannahme der italienischen Papierrente von Seiten des h. Vaters erforderlichen Falles als Vorwand benützen zu können, um den Kammerern den Vorschlag zu machen, das Garantiegesetz entweder zu mobilisieren oder ganz und gar zu annullieren; denn der Verweigerung der Annahme dieser Jahresrente waren die italienischen Minister im voraus gewiß. Zugleich trägt man sich im Finanzministerium mit dem Gedanken, diese Weigerung gerichtlich bestätigen zu lassen, um alsdann seiner Zeit, d. h. nach Verlauf von fünf Jahren, die Verpflichtung zur Zahlung der Jahresrente legaliter als erloschen erklären zu können.

Die Cortes in Madrid haben die allgemeine Discussion über das Verhältnis von Staat und Kirche geschlossen. — Die Versammlung der Föderativ-Republikaner hat den Antrag eines Vertrauensvotums für das republikanische Directorium verworfen. — Zu Burgos ist eine republikanische Verschwörung unterdrückt worden; man fürchtet aber anderwärts neue Bewegungen. — Anlässlich der Militär-Conscription fanden in Madrid, in der Provinz Murcia und in Barcelona Unordnungen statt. — Die Carlisten fahren fort, Telegraphen und Brücken zu zerstören.

Tagesneuigkeiten.

— Die k. und k. österreichische Gesandtschaft am Hofe des Schah von Persien, bestehend aus dem Gesandten Grafen Dubsky und den ihn begleitenden Herren, ist am 20. d. M. wohlbehalten in Tiflis angekommen.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Minister Dr. v. Stremayr ist vorgestern von Wien in Graz angekommen.

— (Kaiser-Franz-Joseph-Stiftung.) Bei der am 7. November 1872 unter dem Vorsitze des Herrn Vizepräsidenten, k. k. Obersten Johann Ritter v. Friedel stattgehabten 39. Verwaltungsrathssitzung der Kaiser-Franz-Joseph-Stiftung kamen nachfolgende Gegenstände zur Verhandlung. Nach dem Berichte des Kanzlei-

directors sind seit der letzten Sitzung (7. Oktober d. J.) an patriotischen Beiträgen 369 fl. 71 kr., von den wirklichen Mitgliedern, deren Anzahl sich um 19 vermehrte, 8314 fl. 16 kr. eingelangt. Nach dem Berichte des Kassiers bestand das Gesamtvermögen mit Ende Oktober 1872 zusammen in 255.117 fl. 37 kr.

— (Bierconsum in Wien.) Im Jahre 1871 wurden innerhalb der Verzehrungssteuerlinie Wiens nicht weniger als 72,171.758 österreichische Maß Bier consumiert.

— (Resultat der 1872er Pferderennen.) Das ungarische „Sportblatt“ bringt einen Ausweis, nach welchem auf den Rennbahnen der Monarchie heuer 230 Pferde liefen und insgesamt Preise im Betrage von 289.269 fl. gewonnen wurden.

— (Münzensund.) Am 16. v. M. fand der romanische Landwirth Joseph Furdj auf der Bemerkung der Gemeinde Tisza während des Pflügens einen Topf voll alter Silbermünzen. In dem Topfe fand man 50 Stück größere vollkommen erhaltene Silberstücke mit der Inschrift: „Heracleos Soteris Thazion,“ weiters 902 Stück aus der Zeit der römischen Republik. Der Fund wurde nach Pest gesandt.

— (Der Handel mit geistigen Getränken in Rußland) soll von nun an an eine polizeiliche Concession geknüpft werden, um der in Arbeiterkreisen stets zunehmenden Trunksucht zu steuern.

Locales.

Zur Abwehr der Fleischnoth.*

(Fortsetzung.)

Da in den Ländern der Hochcultur die Fleischerzeugung immer kostspieliger wird, so daß von Seite der inländischen Viehzucht auf eine Herabminderung der Preise keinesfalls mehr dauernd zu rechnen ist, so müsse man sich um einen Ersatz mittelst Einfuhr aus solchen Gebieten umsehen, wo noch die Hieproduktion auf ungeheuren, nur durch Viehweide nutzbar zu machenden Landstrecken eine beinahe kostenlose ist. Dergleichen Gegenden sind Südamerika, Australien, das Capland u. s. w. Leider sind dieselben viel zu entlegen, um den Transport lebender Ware nach Europa zu gestatten. Das Fleisch muß daher eingesalzen, in Extract verwandelt, oder in anderer Weise conserviert werden. Gefalzenes Fleisch ist allerdings ebenso wenig ein Surrogat für das frische, wie das Fleischertract, obgleich der Werth beider Zurichtungen für die Ernährung keineswegs unterschätzt werden soll. Das Beispiel Londons gibt auch in dieser Richtung ein belehrendes Vorbild. Während in der Riesenstadt noch vor wenigen Jahren die sogenannten Samstagnachtmärkte, Märkte am späten Abend für Arbeiter zc. abgehalten, auf den Menschenfreund den schmerzhaftesten Eindruck machten durch die schlechte Beschaffenheit der dort feilgehaltenen Waren, durch das verdorbene, ungesunde Fleisch, um welches die ärmsten der hier verkehrenden armen Weiber feilschten, so ist jetzt diesen Jammerzzenen wenigstens einigermassen ein Ende gemacht, seitdem von Australien Massen von eingesalzenem, aber völlig nahr- und schmackhaftem Fleische nach London kommen, das auch für den ärmsten Arbeiter kein unerreichbarer Lederbissen ist. Hauptächlich sind es zwei Firmen, welche das überseeische Ochsen- und Schaffleisch importieren; die eine ist eine große Actiengesellschaft, die Australian Meat Company, die andere ein Privatunternehmen, und seitdem letzteres in Norton Folgate, dem ärmsten Districte Londons, ein Verkauflocal, mit Volkstische und Volksspeisefässen errichtet hat, ist es dem Armen möglich, für 5, sage fünf Kreuzer!

* Bergl. Nr. 269 d. Bl.

greifen, wie Sie es wagen können, diese Mauer, welche von altersher gestanden hat, niederzureißen."

Wieder zuckte das malitiose Lächeln um seine Lippen und gleich darauf sagte er in ziemlich unhöflichem Tone:

„Ich glaube nicht, daß ich gezwungen bin, Ihnen über mein Thun und Treiben Auskunft zu erteilen. Thue ich es dennoch, so geschieht es gewiß nur aus Rücksichten für Ihr Geschlecht. Die Mauer steht auf meinem Grund und Boden, und Sie werden es vielleicht nicht so merkwürdig finden, daß ich etwas zerstören lasse, was meiner Ansicht nach vollständig zwecklos ist."

„Zwecklos?" fragte ich erstaunt. „Mein Herr, Sie wissen wohl nicht, warum diese Mauer errichtet wurde?"

„Doch, gnädige Frau, ich weiß es sehr genau," entgegnete er höhniisch, „aber das ist keineswegs im Stande, meine Absichten inbetreff der Mauer aufzugeben. Ich habe nicht geglaubt, in der Heimat so entchiedene Feinde zu finden, um so mehr thut es mir leid, daß es dennoch so ist, ich hoffe aber, daß die Zeit Sie versöhnlicher stimmen wird."

„Mit diesen Worten machte er eine Verbeugung und ließ mich ganz verdukt stehen. Vergebens suchte ich nach Worten, so gerne ich auch meiner Erbitterung Luft gemacht hätte, es gelang mir nicht. Am andern Tage ließ ich mir auf meinem Grund und Boden jene Tannenhecke pflanzen, in Jahr und Tag wird sie freilich nicht jene Höhe erreichen haben wie die Mauer, aber ich habe ihm damit wenigstens seinen Standpunkt klar gemacht, welchen er uns gegenüber einzunehmen hat und daß ich an eine Abänderung des ehemaligen Verhältnisses nicht im Traume denke. So, nun hast du einen Ueberblick

und weißt auch zugleich, wie du dich den Leuten gegenüber zu verhalten hast, wenn sie die Frechheit so weit treiben sollten, einen Verkehr mit uns zu suchen."

„Tante, und wodurch entstand dieser Haß?" fragte Leonore.

„Wodurch? Was weiß ich? Das mag schon seit Jahrhunderten so gewesen sein", entgegnete die Geheimrätin ärgerlich. „Ich halte mich nicht berufen, das Geheimnis, welches diesen Familienhaß hervorrief, zu ergründen, das ist ja überhaupt vollständig Nebensache. Genug, er ist da und wird da bleiben — ich meinerseits werde den Familientraditionen nicht ungetreu."

Leonore sah, daß die Tante sich durchaus nicht in einer Stimmung befand, wo irgend etwas mit ihr aufzustellen war, und schickte sich daher eben an, das Zimmer zu verlassen, als die Tante sie nochmals zurückrief.

„Sprich jetzt nicht mehr mit mir über jenen Menschen, Leonore, das bringt mich immer in Galle und ich weiß nicht, warum ich mich unnützerweise ärgern soll, man hat so wie so Ärger genug in der Welt. Thue mir aber den Gefallen und weibe die Nachbarschaft, auch an der Stelle, wo jetzt der Pavillon abgebrochen wird, soll eine Hecke gemacht werden, ich will es schon einrichten, daß der freie Zutritt in unserem Garten ihnen ein bißchen verleidet wird. Geh' nur nicht zu nahe an die Grenze beider Gärten, so lange die Arbeiter daselbst beschäftigt sind. Ich möchte dich, mein Kind, nicht gerne mit dem Nachbar zusammentreffen sehen."

„Unbesorgt, Tanten, dich werde mich nicht zu weit vom Hause entfernen. Weißt du doch, daß ich mich im allgemeinen am liebsten in der Nähe des Hauses aufhalte. Und nun laß dich den Nachbar mit sammt seiner Mauer und dem chinesischen Pavillon nicht kümmern, wir lassen ihn in Ruhe, dann wird er uns schon von selbst nicht anrühren."

Mit diesen Worten schlang sie ihre Arme stürmisch um den Nacken der Tante und preßte einen derben Kuß auf deren Wange. Im nächsten Augenblicke tanzte sie aus dem Gemache.

„Wildfang!" brummte die Geheimrätin. „Thut, als ob sie wer weiß was für gute Vorsätze gefaßt hätte, und doch ist alles in den Wind gesprochen. Sie meine Lehren und Warnungen beachten! Und doch ist sie bereits erwachsen. Du lieber Gott, was beginne ich mit dem Kind?"

Seufzend faltete die Geheimrätin die Hände und blickte durchs Fenster zum Himmel empor. Zu demselben Augenblicke aber fiel ihr Auge auf das Nachbarhaus, sie sah, mit welchem Eifer die Arbeit des Niederreißens beim chinesischen Pavillon betrieben wurde und um ihren Ärger voll zu machen, erschien eben der Herr selbst unter der Veranda, und es war ihr, als wenn dessen Blicke sich unverwandt nach derselben Stelle richteten, wo sie stand.

Entrüstet zog die Geheimrätin die dichten, schwerseidenen Vorhänge zusammen und verließ dann zornig das Gemach, wo sie sich selbst vor der Neugierde des übermüthigen Feindes nicht sicher fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

sich eine ausreichende Portion nahrhaften Fleisches zu verschaffen. Wer zehn Kreuzer aufwenden will, erhält dafür noch gedämpfte Kartoffeln, Gemüse oder Pudding. Für bemittelte Kunden wird das Fleisch nicht gefalzen, sondern frisch präpariert in hermetisch verschlossenen Büchsen importiert, und stellt sich von solchem das Pfund ohne Knochen auf 20-23 Kreuzer. Im Durchschnitt zählt jene Volksküche, deren Zahl sich übrigens von Woche zu Woche vermehrt, außer den Kaufkunden täglich bis 2000 Tischgäste. Die Einfuhr des überseeischen Fleisches in England ist außerordentlich gestiegen. Während sie im Jahre 1868 etwa 300.000 Zentner schwach gefalzenes Rindfleisch, einer Zahl von 60.000 Stück Thieren entsprechend, betrug, hat sie sich im Jahre 1871 schon auf 1,088.000 Zentner gehoben! Ohne Zweifel wird sich diese segensreiche Unternehmung, welche bestimmt ist, immer größere Dimensionen anzunehmen, bald auch auf die Binnenländer ausbreiten, namentlich, wenn es der Chemie gelingt, das Fleisch vollständig frisch zu conservieren, oder der Schiffbaukunst, Fahrzeuge zu construieren, welche dessen Transport ermöglichen, gleich dem amerikanischen Eiswaggon. Gelingt dies, so ist es keine sanguinische Behauptung, daß diese überseeischen Fleischzufuhren sich in ungeahntem Maße vergrößern und damit nicht bloß eine reiche Nahrungsquelle eröffnen, sondern auch einen Druck auf den Werth des inländischen Fleisches ausüben werden, durch welchen eine übermäßige Vertheuerung desselben verhindert werden wird. Es ist keine Frage, daß auch Binnenstädte, wie z. B. Wien, sich ohne Schwierigkeiten aus entlegenen Ländern auf diese Weise versprovanzieren können. Zwar werden die ersten Transporte mit dem eingewurzelten Vorurtheile der Menge zu kämpfen haben; dieses jedoch zu besiegen, gibt es kein besseres als das londoner Mittel, nämlich die Errichtung von Volksküchen. Es ist damit, wie wir hören, in Wien schon ein schwacher, immerhin dankenswerther Anfang gemacht worden, und es bleibt nur zu wünschen, daß er recht viele Nachahmung finden möge.

(Schluß folgt.)

(Für den Bischofssitz Laibach) bezeichnen Gerichte die hochw. Herren Kulavec, l. l. Hofkaplan in Wien, und De Labona, Domherr des Erzbisthums Salzburg als Candidaten.

(Gemeindevahlen.) Bei der am 21. d. in Krainburg stattgefundenen Gemeindevorstandswahl wurden die Herren Leopold Jugovic zum Gemeindevorsteher, Thomas Pauschler und Karl Schannig zu Gemeinderäthen gewählt.

(Plötzlicher Todesfall.) Der 61jährige Hausierer Josef Röder aus Laibach wurde am 23. d. in seiner Wohnung in der Schörgelgasse in Graz todt im Bette aufgefunden. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

(Das „Florentiner Quartett“), dessen vorzügliche weltberühmte Production uns am 28. d. abends sicher einen musikalischen Hochgenuß gewähren wird, hat Triest förmlich elektrifiziert. Wir lesen in der „Tr. Zig.“ vom 25. d. über dieses musikalische Kleeblatt folgendes: „Will man den Eindruck beschreiben, den dieses Quartett auf das außerordentlich zahlreich versammelte Publicum hervorgebracht, so muß man gestehen, daß er ein überraschender, überwältigender war. Der Weltruf, den sich diese Künstler erworben, ist ein so gerechtfertigter, daß wir uns nur freuen können, dieselben auch hier gehört zu haben. Man kann sich von der Feinheit und Zartheit, von der verständnisvollen Ausführung jedes einzelnen Satzes nur nach Anhörung einiger Nummern einen richtigen Begriff machen und muß staunen über die Klangeffekte, welche durch diese vier Vogeninstrumente hervorgebracht werden.“

(Zum Ladner Bahnprojecte.) In der Sitzung des kärntner Landtages vom 17. d. erhob sich der Abgeordnete Generaldirector Frey zum Worte und bemerkte, daß er in Gemeinschaft mit einer großen Anzahl von Genossen mehrere Anträge über eine Frage stellen werde, welche eine Art Aufregung im Lande hervorgerufen habe. Es ist die

Frage des Ausbaues der Rudolfsbahn einerseits bis ans Meer, andererseits nach Italien. Die Aufregung steigerte sich, als die Regierung das Gesetz, betreffend die Predilbahn, vorlegte und rücksichtlich der Bahnführung nach Italien die kaiserliche Regierung nicht jenes Entgegenkommen der italienischen Regierung zeige, welches das Land mit Recht erwarten durfte. (Bravo!) Eine große Zahl respectabler Persönlichkeiten und Fachmänner, der Landesauschuß, der Gemeinderath der Landeshauptstadt und vor allen die Handelskammer haben in diesen Fragen bereits Stellung genommen. Es ist Zeit, daß auch der Landtag sich ausspreche, weshalb beantragt wird: In Erwägung, daß eine directe Eisenbahnverbindung über Ponteba nach Italien für die Industrie und den Handel Kärntens von hervorragender Wichtigkeit ist, — in der Erwägung, daß aber auch nach Ausführung der Pontebabahn die vom kärnt. Landtage wiederholt befürwortete Herstellung einer selbständigen Eisenbahn nach Triest notwendig bleibt, — in der Erwägung, daß die von der kais. Regierung beantragte Führung einer Bahn über den Predil nach Görz weder vom volkswirtschaftlichen noch vom finanziellen Standpunkte als entsprechend erscheint, — in der Erwägung daß eine Eisenbahn von Laibach nach Triest vielfache und namentlich für die Interessen Kärntens sehr zu berücksichtigende Vortheile bildet, wird der Antrag gestellt: 1. Der kärntner Landtag stellt an die kaiserliche Regierung das dringliche Ansuchen, mit möglichster Beschleunigung die Ausführung der Bahn von Tarvis bis an die Landesgrenze bei Ponteba zum Anschlusse an die von Italien dahin auszuführende Eisenbahn sicher zu stellen. 2. Der kärntner Landtag anerkennt wiederholt die Nothwendigkeit der Herstellung einer zweiten selbständigen Eisenbahn nach Triest und erklärt, das Interesse des Landes in seiner Gesamtheit am besten dann gewahrt zu sehen, wenn die kais. Regierung unter Zurückziehung ihrer, die Predilbahn betreffenden Gesetzesvorlage sofort einen die Concessionierung einer Eisenbahn von Triest nach Laibach betreffenden Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Behandlung bringt. 3. Diese Anträge sind einem Ausschusse von 7 Mitgliedern zuzuweisen. (Angenommen).

(Einbruchdiebstahl.) In der Nacht vom 24. auf den 25. d. wurde aus der Municipalkasse in Fiume ein Betrag von 13.000 fl. in Banknoten à 1000, 100, 10 und 5 fl. entwendet.

(Theaterbericht vom 26. d.) Die für die österreichischen Bühnen beziehungsweise für Wien bearbeitete Posse „Pechmüller und Pechmayer“ enthält eine endlose Serie von Szenen, die sich aus dem zufällig in einer Stadt in mehr als einhundertdreißig Exemplaren vertretenen Namen „Müller“ ergeben. Der Beneficiant Herr Ausim wurde von dem vollen Hause freundlich begrüßt. Minder freundlich wurde die Posse aufgenommen, die für den laibacher Boden nicht paßt. Das Interesse des Publicums wurde während der ganzen Vorstellung nur ein einziges mal — bei dem Duodlibet nach Motiven aus „Faust“ — befriedigt; diese Pöcse trug Herrn Ausim (Renier Franz Müller) die Ehre des Hervorrufes ein; die übrigen Theile ließen das Haus kalt.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswerth.) Am 28. November. Mathias Samsa: Betrug; Mave Jakob und zwei Genossen: Diebstahl; Riznar Johann: Veruntreuung; Zlic Johann: schwere körperliche Beschädigung. — Am 30. November. Toffant Johann: Todtschlag; Jallie Franz: Brandlegung; Obstatter Franz: Diebstahl, und Bajc Franz und drei Genossen: öffentliche Gewaltthätigkeit und schwere körperliche Beschädigung. — Am 5. Dezember. Franz Babič und Michael Verhousel: Diebstahl; Tersinar Michael: schwere körperliche Beschädigung; Rabuse Maria: Betrug; Dolinar Franz und vier Genossen: öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 7. Dezember. Stubic Alois: schwere körperliche Beschädigung; Bizjak Johann: Veruntreuung; Matekovic Peter und Obermann Martin: Diebstahl; Mergole Josef und Bene Maria: schwere körperliche Beschädigung.

Börsenbericht. Wien, 25. November. Man nahm die überaus hohen Curse, mit welchen die vorige Woche geschlossen, zum Ausgangspunkte einer neuen hausse, an welcher Bankpapiere und Baugesellschafts-Actien gleichmäßig participierten und zwar in solchem Maße, daß nur sehr wenige Papiere dieser Gattung auf ihrer samstägigen Notierung beharrten, geben wurde, ward von der andern willig aufgenommen und die Curse schloßen, wohl nicht auf den höchsten Notierungen beharrend, doch bedeutend höher als Samstag. Das Geschäft in Anlagewerthen war ohne größeren Belang.

Table with financial data: Allgemeine Staatsschuld, Wiener Communalanlehen, and other interest rates.

Table with financial data: Eisenbahnen, Aktien von Transportunternehmungen, and other interest rates.

(Berichtigung.) Die in der 6. Landtags-sitzung stattgefundene Interpellation, betreffend die Steuer-einhebung im Bezirke Feistritz, ging nicht vom Abgeordneten Dr. Polkular, sondern Dr. Suppan aus.

Neueste Post.

Wien, 25. November. Die „N. Fr. Pr.“ hört, der Kaiser habe die vom Erzherzog Joseph eingereichte Entlassung als Oberkommandant der Honved nicht angenommen. Die „Oesterr. Corresp.“ meldet, die Kaiserin werde mit den Erzherzoginnen Gisela und Valerie vorläufig in Gödöllö bleiben.

Triest, 26. November. Einem Telegramme des k. und k. Gesandten am k. italienischen Hofe, Grafen Wimpffen, an die k. l. Seebehörde zufolge wurde mit Decret vom 25. d. M. die gegen österreichische Provenienzen verhängte Choleraquarantäne aufgehoben. Die Zulassung erfolgt nach ärztlicher Besichtigung.

Telegraphischer Wechselkurs
vom 26. November.

Papier-Rente 65.90. — Silber-Rente 70.10. — 1860er Staats-Anlehen 103. — Baal-Actien 982. — Credit-Actien 339. — London 109.15. — Silber 108. — k. l. Münz-Ducaten —. — Neapolitaner 8.70

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 25. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with market prices: Weizen per Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heben, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Saed, geräuchert Pfd., Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schafschfleisch, Händel pr. Stück, Tauben, Heu pr. Centner, Stroh, Holz, hartes 32", Kst., Wein, rother, pr. Eimer, weisser, Leinsamen per Metzen.

Angewandte Fremde.

Am 26. November.

Stefan, Drofig, Postmeister, Canale. — Gemutti, Banunternehmer, Ratschach. — Moser, sammt Tochter, Wippach. — Mann, Gymnasialprofessor, Agram. — Maki, Kanijska. — Susterzil, Adelsberg. — Pasnik, Kropf. — Stefan, W. J. Zebisch, Wien. — Fran Maki, mit Tochter, Neumarkt. — Reiniß, Kaufm., Wien. — Jeschenagg, Besitzer, Beldes. — Hotel Europa. Cobelli, Kaufm., Seubal in Albanien. — Watterich, l. l. Hauptmann, mit Frau.

Theater.

Heute: **Ein Teufel.** Original-Puffspiel in 3 Akten von Julius Rosen. Diefem folgt: **Tulipatan.** Burleske Operette in 1 Akt von Offenbach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data: November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern.

Sciurocaströmung anhaltend, Volkendecke meist geschlossen. Das Tagesmittel der Wärme + 9.5°, um 7.0° über dem Normalen. Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.

Large table with financial data: Eisenbahnen, Aktien von Transportunternehmungen, and other interest rates.